

Die Ausstellung »Unterbrochenes Spiel« betrachtet diese soziokulturellen Aspekte ohne jegliche Ambition zu einer systematischen Analyse und ohne eine [politisch] klar konturierte Haltung einzunehmen. Das Ausstellungskonzept legt den Schwerpunkt vielmehr auf die persönlichen Reflexionen der KünstlerInnen, auf die Wahrnehmung der vielschichtigen Beziehungen zwischen historischen Ereignissen und individuellen Schicksalen der Beteiligten oder derjenigen, die die Konsequenzen in ihrem eigenen Leben spüren. Die Entscheidung für eine solche Herangehensweise eröffnet die Möglichkeit, allgemeine Mechanismen der Intoleranz und des Verlustes sozialer Beziehungen herauszustellen und sie ermöglicht es weiter, geschichtlich und geographisch entfernte Prozesse gegenüberzustellen und sie gedanklich miteinander zu verknüpfen. So lassen sich dann unterschiedlichste Fragen diskutieren, wie beispielsweise die des Verlusts der historischen Erinnerung im tschechischen Sudetenland oder die verschiedenen Interpretationen dieses Ereignisses durch die derzeitigen tschechischen und deutschen politischen Repräsentanten, der Zerstörung multi-ethnischer Beziehungen während des Balkankrieges, der Suche nach neuen Formen der Koexistenz in den Ländern der früheren Sowjetunion, der tiefen Diskrepanz zwischen den Prinzipien einer von kultureller Vielfalt geprägten Gesellschaft und strengem Nationalismus in den post-totalitären Ländern und nicht zuletzt auch die Frage des dramatischen Wandel der sozialen Strukturen [und der Verlust der damit verbundenen sozialen Identität] in den neuen Ländern der Europäischen Union.

So präsentiert zum Beispiel der Berliner Künstler David Adam im Rahmen der Ausstellung »Unterbrochenes Spiel« eine poetische Videoprojektion mit dem Titel »Marie Scheibner u.a.«. In einer langen und fast statischen Einstellung können wir die Großmutter des Künstlers dabei beobachten, wie sie mit größter Sorgfalt und Hingabe ihr Bett macht. Während dieser fast rituellen Handlung erzählt die alte Frau ihre Geschichte, die fest verwurzelt ist in einem Dorf in der Gegend Malá Bukovina, im Sudetenland, wo sie 1909 geboren, einen Teil ihres Lebens verbrachte und von wo sie 1946 vertrieben wurde. Sie verwendet den Begriff »Heimat«, der immer wieder im Erzählfluss vorkommt, stets nur in Zusammenhang mit dem Sudetenland. Was nach der Zwangsumsiedlung nach Deutschland kam, ist scheinbar bedeutungslos. Gleichzeitig wird jedoch offenbar, dass die Vergangenheit dieser Frau nicht mehr existiert, denn für sie gibt es keinen Ort, an den sie zurückkehren könnte. Ihre Wurzeln, ihre Heimat, ihr Sudetenland verschwanden in dem

Moment ihrer Vertreibung. In dieser alltäglichen Situation und in dem Schicksal einer einfachen Frau enthüllt sich uns auf bittere Art und Weise eine unwiderrufliche Zerstörung der Beziehungen zwischen einem Individuum oder der kollektiven Erinnerung an einen Ort und seine verschwundenen Bewohner.

Eva Mrázikova und Martin Mrázik [Zusammenarbeit seit 1998] aus Ústí nad Labem befassen sich mit dem Thema des Sudetenlandes aus einem anderen Blickwinkel. Auf mehreren großen Postern »ohne Titel« sieht man fast identische glanzlose, trüb wirkende Küchenschränke. Nur bei genauem Hinsehen lassen sich verschiedene Details erkennen, die durch digitale Bearbeitung der Fotostruktur entstanden sind. Diese kleinen Unterschiede liegen in Veränderungen des Zubehörs und der elektrischen Installationen, die auf einem Bild gar nicht und auf dem anderen im Übermaß vorhanden sind. Darüber hinaus werden die Schränke von synonymen Wörtern auf Tschechisch und Deutsch ergänzt, die den gegenwärtigen Stand der politischen Diskussion über die deutsch-tschechischen Beziehungen [displacement x Zurückschiebung, expulsion x Verdrängung, relocation x Verlegung etc.] beschreiben. Eva Mrázikova und Martin Mrázik verweben die Zuschauenden in die Fallstricke ihrer visuellen Tricks und semantischen Spiele, um den Mangel an Offenheit und Selbstkritik in dem Prozess der nationalen Geschichtsinterpretation und vor allem seine sachliche Projektion auf den demokratischen sozialen Diskurs sichtbar zu machen.

Die Skulpturengruppe »Qualities« der ungarischen Künstlergruppe »Little Warsaw« [1995 gegründet] lässt sich als treffender Vergleich mit dem sozialen Status der post-totalitären *Generation lost* der 90er Jahre des 20. Jahrhunderts ansehen. Die Arbeit besteht aus zwölf bemalten, lebensgroßen Gipsfiguren, die eine Gruppe von Schülern vor dem Sportunterricht darstellt. Die Jungen tragen die für die so genannte *real-sozialistische* Unzeit charakteristische uniforme Sportkleidung. An ihren Gesichtern und auch an der Anspannung ihrer Körper können wir ihre unterschiedlichen Haltungen zu dieser scheinbar banalen Situation ausmachen. Das nostalgische Potenzial des dreidimensionalen *Déjà-vu* [jeder, dessen Vergangenheit in diesen Zeiten des Kommunismus verhaftet ist, wird sich sehr genau an solche und ähnliche Situationen erinnern] wird der entblößten Struktur der sozialen Manipulation gegenübergestellt und der auf dem Individuum lastenden Notwendigkeit, mit welcher es die eigene Haltung mit der der Maschinerie des politischen Machtsystems vergleichen muss. Die in der Starre von »Qualities«